

Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

Herausgegeben von Pappenheim.

8ter Jahrgang.

— No 59. —

3tes Quartal.

Antibor den 22. Juli 1840.

Der Regierungsantritt Friedrich des Großen.

(Fortsetzung.)

„Sonst ward auch für einen ehrenhaften Schmuck des kriegerischen Lebens gesorgt. Alle Fahnen und Standarten der Armee bekamen den preussischen schwarzen Adler mit Schwert und Scepter in den Klauen mit der Weischrift: „Für Ruhm und Vaterland“ (Pro Gloria et Patria). Ein neuer Orden, der nur „dem Verdienste“ (Pour le Mérite) gewidmet sein sollte, trat an die Stelle des älteren „Gnadenordens“ (de la Générosité); indem der letztere, durch mannigfach willkührliche Anwendung, seine Bedeutung verloren hatte.“

„Die wesentlichsten Veränderungen, mit denen Friedrich auftrat, betrafen diejenigen Elemente des Lebens, welche seinem Vater am fernsten gelegen hatten der nur das

materielle Wohl seines States im Auge gehabt; der Geist lag in Fesseln. Friedrich gab den Gedanken Freiheit und gewann hierdurch für die Macht des Staates eine Stütze, die gewaltiger ist, als Schwert und Feuerschlünde. Oeffentliche Rede war unter seinem Vater nicht gestattet gewesen; die Zeitungsblätter, Anfangs ganz verboten, hernach unter drückenden Einschränkungen erlaubt, hatten nur ein kümmerliches Dasein gefristet. Kurz nach Friedrichs Thronbesteigung erschienen auf seine Veranlassung zwei Zeitungen, die bald Bedeutung erlangten und für die er selbst einzelne Artikel lieferte. Für eine Akademie der Wissenschaften wurde der Grund gelegt und vorzügliche Gelehrte aus verschiedenen Ländern nach Berlin gerufen. Besonders ließ es sich Friedrich angelegen sein, den Philosophen Wolff für heimische Wissenschaft wieder zu

gewinnen; dem Probst Reinek, dem er dies Geschäft übertrug, schrieb er: ein Mensch, der die Wahrheit suche und sie liebe, müsse unter aller menschlichen Gesellschaft werth gehalten werden, er glaube, daß Reinek eine Eroberung im Lande der Wahrheit machen werde, wenn es ihm gelinge, Wolff zur Rückkehr zu bewegen. Wolff folgte dem Begehren seines erhabenen Schülers und kehrte nach Halle zurück, wo er ehrenvoll aufgenommen wurde. Auch erschien alsbald ein ausdrücklicher königlicher Befehl, demzufolge nur diejenigen Landesfinder, welche zwei Jahre auf einer preussischen Universität studirt, eine Anstellung im Staate zu erwarten haben sollten. Die Gesellschaft der Freimaurer wurde öffentlich anerkannt; Friedrich selbst hielt bald nach seiner Thronbesteigung eine feierliche Loge, in welcher er den Meisterstuhl einnahm.

„Aus solcher Geistesrichtung entsprang endlich auch eine freisinnigere Gestaltung anderer Lebensverhältnisse. Religiöse Duldung war einer der wichtigsten Grundsätze, mit denen Friedrich seine Regierung begann und thätig alten Mißbräuchen oder einseitiger Beschränkung gegenübertrat. Ein zweiter Grundsatz war: geläuterte, vernunftmäßige Rechtspflege. Aber um eine solche in das Leben einzuführen, bedurfte es eines welse durchdachten, kunstreich ausgeführten Baues. Vorerst erschienen einige Verordnungen, welche wenigstens geeignet waren, das Licht der neuen Zeit, das in Friedrichs Hand ruht, erkennen zu lassen. So ist namentlich anzuführen, daß, schon am dritten

Tage seiner Regierung, das unmenschliche Gerichtsverfahren der Folter — bis auf einige außerordentliche Ausnahmen, für welche dasselbe aber einige Jahre später ebenfalls verschwand, — durch königlichen Befehl aufgehoben wurde. Die übrigen Staaten sind diesem großartigen Beispiele erst in beträchtlich späterer Zeit gefolgt.

„Alles aber, was Friedrich in solcher Weise in den ersten Monaten seiner Regierung einrichtete, war sein eignes Werk; die Minister hatten nur seine Befehle auszuführen. Durch eine außerordentliche Thätigkeit, durch die strengste Eintheilung der Zeit machte er es möglich, was bis dahin unerhört gewesen war, daß er Alles beobachtete, prüfte, leiten konnte. Und so blieb es die lange Zeit, seiner Regierung hindurch bis an seinen Tod. Und doch gebrach es ihm hiebei nicht an Zeit, um auch den Künsten, namentlich der Musik und Poesie, einige heitere Stunden widmen zu können; aber der Genuß der Kunst diente wiederum nur dazu, seinem Geiste neue Schwungkraft zu geben. Die vortheilhaftesten Zeugnisse über diese ganz außerordentliche Geschäftsführung erhalten die Berichte der damaligen, in Berlin anwesenden fremden Gesandten an ihre Regierungen. Sie klagen, daß der König sein eigener Minister sei, daß man niemand finde, dem er sich ganz mittheile und durch dessen Hülfe man Kenntniß und Einfluß erlangen könne. Auch wird, gewiß richtig, hinzugefügt, es sei das Beste, wenn man gegen diesen jungen König — dem herkömmlichen Gebrauch

zumider — ein offenes Verfahren beobachte.

„In der Mitte Juli begab sich Friedrich nach Königsberg in Preußen, die Erbhuldigung der preussischen Stände zu empfangen. Dort hatte sich sein Großvater die preussische Königskrone aufgesetzt. Aber Friedrich Wilhelm schon verschmähte diese äußerliche Ceremonie, und auch Friedrich fand es nicht für nöthig, dieselbe wieder einzuführen. „Ich reise jetzt (so äußerte er sich kurze Zeit vorher in einem Schreiben an Voltaire) nach Preußen, um mir da ohne das heilige Oelfläschchen und ohne die unnützen und nichtrigen Ceremonien huldigen zu lassen, welche Ignoranz eingeführt hat und die nun von der hergebrachten Gewohnheit begünstigt werden.“ Die Huldigung fand am 20 Juli statt. Ueber die dabei nöthigen Förmlichkeiten hatte er sich durch einen, in solchen Dingen erfahrenen Freund, der ihn begleitete, unterrichten lassen. Nachher fragte er diesen, ob er seine Sache gut gemacht habe. — O ja, Eure, antwortete der Gefragte; aber eurer machte es doch noch besser. — „Und er war?“ — Ludwig der Funfzehnte. — „Ich aber, setzte Friedrich mit Laune hinzu, kenne Einen, der es doch noch besser machte.“ — Und der war? — „Baron!“ (Ein bekannter französischer Schauspieler.)

„Uebrigens war Friedrich mit den Tagen seines Aufenthaltes in Königsberg zufrieden. Die Huldigungspredigt, welche der Oberhofprediger Quandt hielt, fand seinen entschiedenen Beifall; schon früher hatte er Quandt mit Theilnahme gehört

und noch am Abend seines Lebens, in einer Schrift über deutsche Literatur, erwähnte er seiner als des vorzüglichsten Redners, den Deutschland je besessen. Besonderes Vergnügen bereitete ihm ein Fackelzug, den ihm die Königsberger Studenten unter Musikbegleitung brachten; er ließ ihnen zum Dank ein reichliches Trinkgelage veranstalten. Auch die Uebungen des Königsberger Militairs fielen zu seiner Zufriedenheit aus. Er aber bezeichnete diese Tage wiederum durch zahlreiche Wohlthaten, die er der Stadt und der gesammten Provinz zukommen ließ, den Wahlspruch der bei der Huldigung ausgeworfenen Medaillen — „Glück des Volkes“ — durch die That bewährend.

(Beschluß folgt)

Ein junges gebildetes Mädchen von guter Erziehung, die schon bei mehreren großen Herrschaften als Kammerjungfer in Condition war, und sich durch gute Zeugnisse empfehlen kann, wünscht ein eben solches Unterkommen. Unter billigen Bedingungen wird auf eine gute und nachsichtsvolle Behandlung gesehen, die nähere Auskunft hierüber, ertheilt die Redaction des allgemeinen Oberschl. Anzeigers.

Ratibor den 15. Juli 1840.

Ein militairfreier mit guten Zeugnissen versehener lediger Bediente kann vom 1. August einen Dienst bei einem einzelnen Herrn, in hiesiger Stadt gleich antreten. Wo? weist die Redaction nach.

Ratibor den 21. Juli 1840.

Um dem neuen Wein-Transport zum Herbst Raum zu verschaffen, empfehle ich mein Lager von Champagner, Rhein-, Roth- und Franzwein bestehend in circa 20 Ordstufen und 4000 Boutheillen Flaschenweine, exclusive des Champagner-Lagers im hiesigen Königl. Haupt-Steuer-Amte, und ein ansehnliches Lager von in- und ausländischen Rum und Arrac. Der reellsten Waaren und der solidesten Preise wird sich jeder überzeugen.

Ratibor den 20. Juli 1840.

Die Weinhandlung
Johann CzeKal.

Das Dominium Mosurau offerirt acht Belgischen Winter-Kaps von der diesjährigen Ernte zu dem Preis von $3\frac{1}{2}$ ~~fl.~~ pro Preuß. Scheffel, zur Saat. Erwaige Bestellungen nimmt das dasige Wirthschafts-Amte an.

Ein unverheiratheter mit guten Zeugnissen versehener Kutscher kann bei mir vom 1. August d. J. ein Dienst bekommen.

Ratibor den 22. Juli 1840.

v. Görz.
Oderstraße Nr. 138.

Meine, zur Frankfurther-Messe persönlich eingekauften Waaren habe empfangen, und empfehle solche zur gütigen Beachtung

Louis Schlesinger.

Ich bin gesonnen, das mir gehörige, auf der Schubbankgasse sub Nr. 147 bezogene Haus nebst Garten und Nebenhäuschen aus freier Hand zu verkaufen.

Ratibor den 21. Juli 1840.

Rosalie Pelikan.

Das lithographische Institut

von

Robert Hoffmann

Ratibor, Lange-Gasse No. 30.

empfeht sich zur Ausführung aller lithographischen Arbeiten im Fache der Zeichnung und Schrift

als: Tabellen, Formulare aller Art, Wechsel, Circulare, Rechnungen, Preiscourante, Frachtbrieft, Adreß-, Visiten- und Verlobungskarten, Sigaretten, Wein-, Waaren- und Wapenheker-Etiquetten, Bilcher- und Notentitel, Anweisungen, Quittungen, Briefe mit Ansichten, Vorschriften, Landkarten Pläne u. zu den solidesten zeitgemäßen Preisen.

Zuche

Extrafeine und mittelfeine in allen Farben offerirt in größter Auswahl unter Zusicherung der billigsten Bedienung

die Tuch- und Modewaaren-Handlung
des

Louis Schlesinger.